

Herren vom Gericht als Dame zu verkehren; mir sind unreife Knaben nicht sehr angenehm.“

„Wirst du denn auch die ganze Selekta einladen?“ fragte Hildegard.

„Wo denkst du hin!“ antwortete Marie mit wahrem Entsetzen. „Nein, bei mir geht es ausgewählter zu; mein Papa nimmt eine zu hohe Stellung ein, um nicht gewisse Grenzen beobachten zu müssen. Ich werde das sehr genau mit der Mama überlegen und manche, die in ihrer Unversrorenheit auf eine Einladung rechnet, wird sich sehr enttäuscht sehen.“

„Ich fand es gerade so hübsch, daß unsere ganze Klasse bei Paula war;“ meinte Anna; „die Freude, wie auch die Erinnerung sind gemeinsam, und keine unter uns fühlte sich zurückgesetzt.“

„Ja, sehr hübsch und gemüthlich,“ sagte Marie spöttlich, „aber nicht durchführbar im Leben. Die Verhältnisse erfordern Rücksichten, und ich habe nicht die Absicht, die Menschenfreundlichkeit als oberste Richtschnur meiner Handlungen anzuerkennen. Hoffentlich wird mein Ball recht glänzend; seht nur eure Kleider wieder in stand; hätte ich es recht bedacht, so wäre mein Fest das erste gewesen, und ich hätte dann die neuen Toiletten gehabt, bei Paula wäre die zweite Auflage erschienen.“

„Woran du alles denkst! So etwas würde mir im Leben nicht einfallen,“ sagte die gutmüthige Elise.

Es herrschte nun doch eine große Aufregung in der Selekta; die meisten erwarteten selbstverständlich eine Einladung, und die wenigen, die deren nicht ganz sicher waren, schwebten zwischen Furcht und Hoffnung. Im stillen sorgte jede der Schülerinnen für den Ballstaat und erwartete klopfenden Herzens die Entscheidung. Marie war in übermüthigster Laune. Sie erzählte fortwährend von den Vorbereitungen, und man konnte unschwer erkennen, wie ihr Bestreben dahin gerichtet war, Paulas Fest durch noch größeren Glanz zu verdunkeln. Noch waren die Schulgefährtinnen nicht eingeladen, und Marie zauderte unverkennbar absichtlich damit; denn schon vor mehreren Tagen waren die goldgeränderten Karten an